

«St. Galler Themenheft ist Werbung für sexuelles Experimentieren»

Ein kritischer Kommentar von Prof. (US) Dr. Pastötter, Sexualwissenschaftler
zum **St. Galler Themenheft «Sexualpädagogik» vom März 2020**

Themenheft ist Werbung für sexuelles Experimentieren

«Sicher! Gesund! Liebe, Sexualität, Verhütung, Vielfältigkeit, Identität. Sexualpädagogik.» – Das ist der Titel des neuen in pompösem Purpurrot gehaltenen **Themenhefts zur Sexualpädagogik des Kantons St. Gallen**. Noch bevor man die Broschüre auch nur aufgeschlagen hat, ist man buchstäblich erschlagen von so vielen Buchstaben, Silben und Worten, die vor allem eines zum Ausdruck bringen: Wir, die Herausgeber, wissen alles über alles, was mit Liebe und Sexualität und allem, was dazugehört, zu tun hat. Wir sind die (S)Experten, wir sind die Aufklärer. Das ist nicht zu bezweifeln, wenn Sie nicht zu den Unbelehrbaren gehören wollen, die nicht an Wissenschaft glauben.

Nun, dies sei zu Beginn gleich betont: Wissenschaft ist keine Religion, die den Anspruch erhebt, dass man an sie «glauben» müsste. **Wissenschaft ist kein Glaubenssystem, sondern Wissenschaft ist eine Methode der Erkenntnisgewinnung**. Die meisten wären überrascht, wie wenig «wissenschaftlich gesichert» ist, wie viel Wissenschaft ständig im Umbruch ist, wie viel Skepsis es benötigt, um ein wirklich guter Wissenschaftler zu sein.

Sexualpädagogik sollte sich alleine schon deshalb **der gesunden wissenschaftlichen Skepsis stellen**, weil die Grundlage der modernen Wissenschaft, der Doppel-Blind-Versuch aus guten ethischen Gründen nicht durchführbar ist: Wir können nicht die einen Kinder mit sexualpädagogischen Massnahmen beglücken, dabei alle anderen sozialen und psychologischen Einflüsse ausschalten, und es bei der Kontrollgruppe unterlassen. Sexualität entwickelt sich notgedrungen in einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit unseren Bezugspersonen und unserer Umwelt.

Von daher erscheint es **selbstüberschätzend** anzunehmen, dass im wesentlichen **kognitive Einflussnahme durch sexualpädagogische Massnahmen genügen** könnte, um das selbsterklärte Ziel einer **glücklichen und erfüllten Sexualität zu erzielen («sexuelle Gesundheit»)**. Ein Vergleich mit einem anderen menschlichen Grundbedürfnis könnte hier beim Setzen der Zielvorgaben helfen: Welchen Einfluss hat die schulische Vermittlung von gesundem Essverhalten auf das tatsächliche Essverhalten über die Lebensspanne und was funktioniert dabei und was nicht? Freilich hinkt der Vergleich, weil unser **Essverhalten weit weniger intim ist als unsere Sexualität** und weil (bisher) in diesem Bereich **keine ideologische Verklärung** stattgefunden hat, auch weil es eine Fülle von wissenschaftlichen Untersuchungen zum Thema gibt.

Die **Grundannahme der heutigen Sexualpädagogik – Kinder seien sexuelle Wesen von Anfang an** (und in der Folge, dass sie deshalb **von Erwachsenen auf den richtigen Pfad sexuellen Glücks geführt werden müssten**) – **beruht** dagegen nur auf einem halben Dutzend von Untersuchungen, die **nicht** etwa bei einem **repräsentativen Querschnitt** durchgeführt wurden, sondern bei einer ganz spezifischen Gruppe: **Kinder, die sexuellen Missbrauch erfahren hatten**. Dabei wurden die Kinder natürlich nicht selbst befragt – das verbietet sich aus wissenschaftsethischen Erwägungen – sondern ihre Bezugspersonen. **Hatten diese auch nur ein einziges Mal sexuell konnotierte Handlungen der Kinder** (alleine oder mit Altersgenossen) **beobachtet**, floss dies in die statistische Auswertung mit ein. Es ist also **mehr als gewagt bei dieser dünnen Datenlage zu behaupten, dass Kinder in ihrer «Mehrheit» frühzeitig sexuell konnotiertes Verhalten zeigten oder Interesse an Sexualität hätten**.

Noch **wissenschaftlich unseriöser** stellt sich die Sachlage dar, wenn solches Verhalten (etwa die viel zitierten **Doktorspiele**) **als conditio sine qua non einer geglückten «psychosexuellen Entwicklung» ausgegeben werden**. Nicht nur ist **«psychosexuelle Entwicklung» ein rein theoretisches Konstrukt** (von Sigmund Freud zuerst verwendet, allerdings nur im Zusammenhang mit seinem eigen psychoanalytischen Modell), wir Sexualwissenschaftler wissen schlicht nicht, ob das sexuelle Verhalten von Erwachsenen sich «entwickelt» bzw. welche psychosozialen Einflüsse die entscheidende Rolle spielen, die möglicherweise erst einmal gar nichts mit Sexualität zu tun haben, oder es nicht vor allem genetische Faktoren sind, die darüber entscheiden, wie wir Sexualität über die Lebensspanne erfahren. In Fachkreisen wird darüber intensiv diskutiert!

«St. Galler Themenheft ist Werbung für sexuelles Experimentieren»

Ein kritischer Kommentar von Prof. (US) Dr. Pastötter, Sexualwissenschaftler
zum **St. Galler Themenheft «Sexualpädagogik» vom März 2020**

Der gewichtigste Vorwurf an das **geschlossene System Sexualpädagogik** muss aber lauten: Sie **bezieht die Entwicklungspsychologie nicht mit ein**. Anstatt sich damit zu bescheiden, was wissenschaftsethisch vertretbar ist – was der Grund dafür ist, dass die Entwicklungspsychologie die Sexualität so wenig auf dem Radar hat! – **verkündet man den Glaubenssatz von der Notwendigkeit sexualpädagogischer Massnahmen**, obwohl die **wissenschaftlichen Grundlagen dafür fehlen**. Die korrekte Herangehensweise wäre offenzulegen, welche untersuchten entwicklungspsychologischen Faktoren mit welchen die sexuelle Zufriedenheit im Erwachsenenalter bestimmenden Faktoren zumindest korrelieren, wenn schon nicht kausal begründen. Doch hier herrscht Fehlanzeige. Stattdessen **wird erwartet, dass wir das Mantra von der Notwendigkeit sexualpädagogischer Massnahmen bereitwillig übernehmen**.

Viele werden das auch machen und ganz bestimmt keine lästigen Fragen nach den wissenschaftlichen Grundlagen der Sexualpädagogik stellen, denn das Heft wird ja von einem Regierungsamt herausgegeben, ist also offiziell, und es garantiert ausserdem Sicherheit und Gesundheit MIT Ausrufezeichen! Wer da nicht dafür ist, der kann mit Sicherheit nicht gesund sein! Und wer möchte das nicht sein in diesen unsicheren und ungesunden Zeiten?

Gerade wo mit so viel Emphase eingebläut wird, um was es «echt wirklich» geht, muss jedoch die Frage gestellt werden, weshalb es das angeblich Selbstverständliche eigentlich nötig hat, dass mit Ausrufezeichen ein verbales Feuerwerk gezündet wird. Bei einem Erwachsenen und mündigen Bürger aber sollten dann doch erst einmal alle Alarmglocken schrillen, bevor er z.B. dem Anwalt aus einem fernen Land, der keine Mühe gescheut hat, einem diese dringliche E-Mail mit dem Subject WICHTIG! zu schreiben, in dem er einem für ein paar tausend Schweizer Franken Bearbeitungskosten das Millionenvermögen seines Onkels zu transferieren anbietet, Vertrauen schenkt und seinen Handlungsanweisungen Folge leistet.

Seien wir also dieser mündige Bürger und stellen die Frage, was uns mit dieser St. Galler Sexualpädagogik verkauft werden soll, die unsere Kinder mit staatlicher Autorität versehen und mit Sicherheitsgarantie gesund zu machen verspricht («sexuelle Gesundheit» usw.). Die Wundertüte scheint ja ziemlich voll zu sein: gesunde und sichere Liebe, Sexualität, Verhütung, Vielfältigkeit und Identität sind drin. Da kann man doch nicht nein sagen! Und das alles auf nur 43 Seiten, das muss von einem echten Wohltäter der Menschheit kommen! Fangen wir in froher Erwartung an und schauen, was es mit der «Liebe» auf sich hat, die ja wohl nicht rein zufällig an erster Stelle genannt sein wird. Was erfahren wir da im Zusammenhang mit Sicherheit und Gesundheit? Jedoch: Erstens muss dieses Wort mit der Lupe gesucht werden und zweitens, hält es nicht, was es verspricht.

Zwar kommt «Liebe» im Text ein paar Mal vor, aber immer in Verbindung mit anderen Begriffen, so als ob man es eigentlich nicht so richtig ernst mit ihr meint: **«Liebe» auf dem Titel der Broschüre ist nur ein Eye-Catcher**. Der Ausdruck **soll offensichtlich etwas suggerieren, was gar nicht enthalten ist**: Weder geht es um die damit verbundenen Gefühle, noch um die damit verbundene Verantwortung. Sie erfährt **nur Erwähnung als Gelegenheit und Raum, um Sexualität zu leben**, nämlich «in einer Liebesbeziehung» oder motiviert «durch Liebesgefühle» (beides S.11). Sie ist Teil eines Textbausteins, der mehrmals Verwendung findet: «Die vielfältigen Formen, in denen Menschen Sexualität, Liebe, Partnerschaft, Elternschaft und Familie leben, werden zunehmend sichtbar und weitreichend diskutiert.» (S.2, S.12, S. 17) und wird an den meisten anderen Stellen als Synonym von «Verliebtheit» verwendet. **«Liebe» dient also als blosses Alibi für das, worum es der Broschüre wirklich geht: Werbung für sexuelles Experimentieren zu machen. Was Liebe ist und wie wir damit umgehen können und sollen, erfahren wir mit keinem Wort**.

«Sexuelle Bildung» interessiert sich nicht dafür, dass Menschen nicht isolierte Inseln sind, sondern soziale Wesen, deren Handlungen Auswirkungen auf uns selbst UND auf andere haben. Das Zerbrechen einer Liebesbeziehung ist weit mehr als ein Kollateralschaden auf dem Weg zur sexuellen Selbstverwirklichung. Ja, wir wissen aus **gesundheitspsychologischen Studien, dass das Zerbrechen einer Liebesbeziehung zutiefst traumatisierend ist und ein echtes Gesundheitsrisiko**. Man sollte also meinen,

«St. Galler Themenheft ist Werbung für sexuelles Experimentieren»

Ein kritischer Kommentar von Prof. (US) Dr. Pastötter, Sexualwissenschaftler
zum St. Galler Themenheft «Sexualpädagogik» vom März 2020

dass es sich lohnen würde, auf die Liebe nicht nur im Titel einzugehen, sondern ihr zumindest ein eigenes Kapitel zu widmen.

Es wäre **ehrllicher gewesen, wenn man auf «Liebe» ganz verzichtet** hätte, aber man kennt natürlich die Umfragen und weiss, dass das Liebesideal gerade bei Jugendlichen nach wie vor ein hohes ist, und das **es eigentlich nicht heissen sollte «Sex sells.», sondern «Love sells.»** Also leiht man sich ein wenig rosarote Tünche aus, um die **eigentliche Botschaft des sexuellen Experimentierens aufzuhübschen und eine Romantik zu suggerieren**, die man weder liefern kann noch will. «Liebe» dient nur als naturidentischer Geschmacksverstärker für das, was man eigentlich **verkaufen will, nämlich Sex als innerweltliches Erlösungsversprechen!**

Seit es Menschen gibt, hat sich die Sexualität im Spannungsfeld von unvorstellbarer Gewalt und sanfter Liebesbeziehung abgespielt. Der **düstere Aspekt** der Sexualität wird von der Sexualpädagogik **verschämt an die Kriminologie ausgelagert**, so wie auch in der Broschüre Macht, Gewalt und Zwang einfach nicht in die Vorstellungswelt unserer sanften Sexualpädagogen passt. Bereits **Helmut Kentler, der Nestor der deutschsprachigen Sexualpädagogik und geistiger Ziehvater von Uwe Sielert, der grauen Eminenz hinter praktisch allen sexualpädagogischen Programmen und Veröffentlichungen im deutschsprachigen Raum**, von dem er sich nie distanziert hat, obwohl dessen **pädosexualpolitischen Aktivitäten** in den 1970er Jahren seit langem offen gelegt sind, hatte Sexualpädagogik in diesem Sinn geprägt. Es ist nicht auszuschliessen, dass er das tat, um von **seinen eigenen Neigungen** abzulenken, gibt doch das **Postulat ausschliesslich positiv zu bewertenden kindlicher sexueller Experimentierfreude die perfekte Grundlage für das Argument, dass Ihnen Erwachsenen dabei «zur Hand gehen»** sollten. Dass das nicht an den Haaren herbeigezogen ist, zeigen die Fälle von Missbrauch, die mit «Die Kinder wollten das doch auch!» verharmlost oder vertuscht werden.

Das **Etikett «Liebe»** wird hingegen **utilisiert, um der Sexualität den Hauch von Romantik und Friedfertigkeit zu geben**, den sie braucht, um überhaupt ein passables Sujet für Kinder und Jugendliche in der Schule abzugeben. Damit sind **Sexualpädagogen Rosinenpicker**, die **nicht wirklich über alle Aspekte der Sexualität aufklären wollen**, sondern ausschliesslich die werbewirksamen für sich reklamieren. **Chapeau vor dem St. Galler Regierungsamt, dass es erkannt hat, wo die Sexualpädagogik keine Antworten liefert und deshalb einen Kriminologen an Bord geholt hat, um auch über die dunklen Seiten der Sexualität aufzuklären.**

Damit sind wir beim **Kern der Kritik** angelangt: Weshalb sollte es sich der **Staat, gedrängt durch eine Interessensvertretung** von mehr oder weniger gut ausgebildeten **«Sexualpädagogen»**, überhaupt zur Aufgabe machen, **Werbung für deren Sicht von Sexualität** zu machen? Die **ursprüngliche Begründung für die Einführung von Sexualkunde** an den Schulen war, ungewollte Schwangerschaften zu verhindern. Das klingt vernünftig und ist es sicher auch, doch das war den professionellen Sexualexperten nicht genug. Mit dem Scheinargument, so ungewollte Schwangerschaften verhindern zu können, **entstand über die Jahrzehnte hinweg ein sich gegenseitig verstärkendes System von sexualideologischen Konstrukten**. Diese erwecken in ihrer Gesamtheit den Eindruck, als würden sie ein kohärentes Gedankengebäude darstellen, während es sich tatsächlich um eine **blasse Anhäufung von wissenschaftlich nicht belegbaren Behauptungen und gesellschaftspolitischen Forderungen** handelt.

Dass die staatlichen Behörden sich dieser Instrumentalisierung nicht nur nicht widersetzen, sondern sie **aktiv durch das Zurverfügungstellen von Ressourcen unterstützen**, ist als höchst problematisch einzuschätzen, da zum einen die sexualpädagogische Faktenlage dünn, der gesellschaftliche Sprengstoff aber nicht unerheblich ist. Der **Staat untergräbt die Familie zugunsten der Förderung einer Sichtweise auf Liebe und Sexualität, die sich rein auf den individuellen Lustgewinn fokussiert**. Der sexualpädagogische Jargon **erinnert nicht zufällig an Selbsterfahrungskurse für sexuell frustrierte Erwachsene**, denn alles was hier apodiktisch als sexualpädagogischer State of the Art verkündet wird, **hat nichts mit Wissenschaft**, aber viel mit den (sexual-) revolutionären Ideen von **Wilhelm Reich und Herbert Marcuse (Frankfurter Schule)** zu tun, die die **Gesellschaft durch «befreite» Sexualität von allen sozialen Übeln befreien wollten:**

«St. Galler Themenheft ist Werbung für sexuelles Experimentieren»

Ein kritischer Kommentar von Prof. (US) Dr. Pastötter, Sexualwissenschaftler
zum St. Galler Themenheft «Sexualpädagogik» vom März 2020

Am sexuellen Wesen, sollte ihrer Meinung nach die Welt genesen. Wer diese Ansicht teilt, der ist gut aufgehoben bei den Sexualtherapeuten oder besagten Selbsterfahrungskursen.

Die Schule hat aber einen anderen Auftrag und andere Mittel zur Verfügung, diesen Auftrag umzusetzen, nämlich Kindern und Jugendlichen Wissen zu vermitteln, das sie befähigt eigenverantwortliche Entscheidungen zu treffen. Dazu wäre es ausreichend, sich auf die gesellschaftlich relevanten eigenverantwortlichen Aspekte der Sexualität zu beschränken: wie kann ich eine stabile und dauerhafte Beziehung zu einem Partner herstellen, wie kann ich meine Gesundheit und die meines Partners schützen, wo lauern Gefahren sexueller Ausbeutung, wen kann ich um Rat fragen, welche Interessen stehen hinter den Systemen von Prostitution und Pornographie?

Ich möchte die Verantwortlichen der Kantonsregierungen und der Schulbehörden bitten, sich nicht von (S)Experten vereinnahmen zu lassen, denen es um ihr eigenes Geschäftsmodell geht. Seid Euch Eurer Verantwortung bewusst, dass «Sex» erst einmal keine Bewerbung braucht, es sind die körperlichen, ethischen und gesellschaftlich relevanten Zusammenhänge, die in Eurem Fokus stehen sollten, weil es in der Schule um die Erziehung zur bürgerlichen Mündigkeit geht. Sexualtherapie kann eine feine Sache sein, aber sie gehört nicht in die Zwangsgemeinschaft, die nun einmal eine Schulklasse ist. Wir lassen aus gutem Grund nicht die Hosen runter in der Öffentlichkeit, mit Seelenstriptease und Zwangsbeglückung werden Grenzen der individuellen Selbstbestimmung in Bildungseinrichtungen überschritten.

Sie müssen mir nicht glauben, aber laden Sie doch bitte das nächste Mal auch Experten für Entwicklungspsychologie ein, denen es um den ganzen Menschen geht, und nicht nur um die schönste Nebensache der Welt – und das sage ich als Sexualwissenschaftler, Sexualpädagoge und Sexualtherapeut. Sexualität verdient Respekt, nicht die Abwertung zu einem Konsumgut für individuelle Selbstverwirklichung.

Die Wissensvermittlung über körperliche, gesellschaftliche und ethische Zusammenhänge von Sexualität ist gut und richtig, aber eine ideologische Verklärung zu einem innerweltlichen Heilsversprechen – und das ist das Konzept von «sexueller Bildung» in diesem St. Galler Themenheft – gehört auf keinen Fall an die Schulen. Bestenfalls in freiwillige Selbsterfahrungsworkshops! Es hat freilich einen Grund, weshalb sich diese an Erwachsene richten und nicht an Kinder: dort gibt es keine staatliche Rückendeckung, ohne die die Inhalte der «sexuellen Bildung» sehr viel stärker auf ihre wissenschaftliche und ethische Legitimation hinterfragt würde!

Unsere Kinder werden es Ihnen deshalb danken, wenn sich das Konzept der «sexuellen Bildung» nicht an Kita, Kindergärten und Schulen einschleichen kann.

Dr. Jakob Pastötter
Präsident der Deutschen Gesellschaft für
Sozialwissenschaftliche Sexualforschung (DGSS)

Anschrift:
Dr. Jakob Pastötter
Am Burgfeld 9
D-82272 Moorenweis

Tel. (08146) 946745
Fax (03222) 3720520
eMail: jmpastoetter@gmail.com